

Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

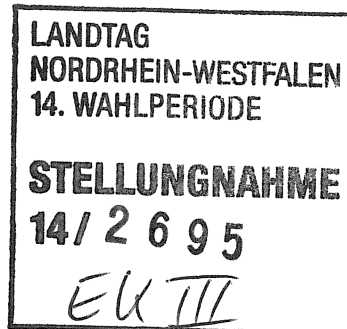
Fakultät für
Angewandte Sozialwissenschaften
Faculty of Applied Social Sciences

**Prof. Dr. phil. habil
Winfred Kaminski**

**Institut für
Medienforschung und
Medienpädagogik**

Fachhochschule Köln Mainzer Str. 5 D 50678 Köln

Enquetekommission III



Telefon 0221 – 8275 – 3353
Telefax 0221 – 8275 - 3349
Winfred.Kaminski@fh-koeln.de
<http://www.f01.fh-koeln.de/>

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Mein Zeichen

Köln
12.08.2009

Betr.: Öffentliche Anhörung der Enquetekommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in NRW (Enquetekommission III) zum Thema „Medien als potentieller Risikofaktor für Kinder- und Jugenddelinquenz – was ist zu tun?“

am 21. August 2009

Sehr geehrte Damen und Herren,
gern komme ich Ihrer Aufforderung zur Stellungnahme nach und antworte auf Ihre Fragen wie folgt:

Fragenkatalog

1. Welche Daten liegen vor zum Umgang von Kindern und Jugendlichen mit elektronischen Medien im Hinblick auf Nutzungshäufigkeit/Nutzungsdauer und Inhalte? Welche Rolle spielen sonstige Medien im Leben von Kindern und Jugendlichen?

Zum Umgang von Kindern und Jugendlichen mit elektronischen Medien liegen verlässlich die alljährlichen Untersuchungen etwa des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs), ARD/ZDF-Online-Studien sowie die der Gesellschaft für Kommunikationsforschung (GfK) vor. Diese bestätigen, dass elektronische Medien im Alltagsleben heutiger Kinder und Jugendlicher eine erhebliche Rolle spielen und für diese zum selbstverständlichen Repertoire ihrer Freizeit zählen. Im direkten Vergleich zu den elektronischen Medien haben es traditionelle Medien schwer, einfach weil letztere eine höhere Zugangsvoraussetzung implizieren. Elektronische Medien sind „niederschwelliger“. Sonstige Medien können jedoch immer

Öffentliche Verkehrsmittel:
Straßenbahn Linie 6, 15, 16, 17
oder
Buslinie 132, 133 bis Haltestelle
Chlodwigplatz oder Ubierring
Konto: 52295-500
Postbank Köln BLZ 370 100 50

dann bestehen, wenn sie ihre spezifische Funktionalität erweisen, wie z.B. „special interest“- Journale oder - Bücher, wenn sie biographisch bedeutungsvolle Themen aufgreifen und lebensgeschichtlich „anschlussfähig“ bleiben.

2. Welche inhaltlichen Botschaften sind auf Grund ihrer psychologischen Effekte als problematisch anzusehen und wie verbreitet sind diese?

Allgemein werden „verfrühte“ Angebote etwa mit Blick auf Gewalt und Sexualität als problematisch angesehen, weil die zum Verständnis oder zur Verarbeitung notwendigen intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten bei Kindern und Jugendlichen noch nicht vorhanden sein sollen. Diese Vorbehalte sind aus entwicklungspsychologischer Sicht ernstzunehmen, zugleich aber müssen wir konstatieren, dass die heutige Kinder- und Jugendgeneration (also die ab/bis 12/13-Jährigen) in besonderer Weise weiter entwickelt ist als ihre Vorgängergenerationen. Das hat mit den gewandelten Familienstrukturen zu tun, dem veränderten Erziehungsverhalten, mit dem breiteren und durchlässigeren Medienkonsum und eben auch mit den Erwartungen an diese Generation, sich viel früher selbständig in der Gesellschaft zurechtzufinden.

Was die Verbreitung problematischer Inhalte anbelangt, so sind diese – technisch gesprochen – leicht zugänglich, de facto aber werden sie nur von einer prozentual kleinen Gruppe gezielt konsumiert; eine Gruppe aber die durch ein ohnehin problematisches Sozialverhalten schon vorab gefährdet ist.

3. Welche Aussagen können zum Zusammenhang von Medienkonsum und Persönlichkeitsentwicklung getroffen werden und welche Erklärungsansätze liegen dem zugrunde? Wie sind die Aspekte soziale Isolation und soziale Inkompetenz in diesem Zusammenhang zu beurteilen?

Die Verknüpfung von Medienkonsum und Persönlichkeitsentwicklung ist einerseits nicht so eng, wie manchmal angenommen wird, aber es gibt gleichwohl wechselseitige Beeinflussungen. Heutige Kinder und Jugendliche entwickeln sich in einem medienbestimmten Milieu. Wobei sich zwischen diese beiden Pole moderierende Faktoren schieben als da sind: Familie, Schule, Kindergarten, die Gleichaltrigen etc. Zum Verständnis des angesprochenen Zusammenhanges sind psychologische und sozialwissenschaftliche Entwicklungstheorien dann hilfreich, wenn sie nicht monokausal verfahren, sondern multifaktorell vorgehen und die systemischen Kontexte aufnehmen und in ihre Überlegungen einbeziehen.

Die von manchen unterstellte „soziale Isolation“ und „soziale Inkompetenz“ heutiger Kinder und Jugendlicher, die zudem medieninduziert sein sollen, sind unzutreffend. Ein Blick etwa in die mittlerweile seit 12 Jahren durchgeführten Umfragen des mpfs zeigt jedes mal aufs Neue, dass für die jüngere Generation das Zusammensein, das „Abhängen“ mit Freundinnen und Freunden eine prominente Position in der Freizeit einnimmt. Außerdem nutzen Kinder und Jugendliche neue Medien bevorzugt zur Kommunikation mit anderen und zwar vom handy bis zur virtual community: Es geht ihnen um Kontakte und Kommunikation.

3. Gibt es wissenschaftliche Erkenntnisse zu den kurz- und langfristigen Effekten des Medienkonsums im Hinblick auf die Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen?

Die Vielzahl der vorliegenden Studien zum Zusammenhang von Medienkonsum und Gewaltbereitschaft ergibt ein widersprüchliches Bild. Dennoch kann gesagt werden, dass die bekannten Laborexperimente kaum weiterreichende Deutungen erlauben und dass eindimensionale Deutungen ebenfalls das Thema verfehlen (vgl. dazu Kunczik/Zipfel). Wenn man vorsichtig dennoch mögliche Effekte in Rechnung stellen wollte, so könnte man dies nur in Bezug eine kleine, wiederum durch zahlreiche andere Risikofaktoren negativ vorgeprägte Alterskohorte sinnvoll vermuten. Medienkonsum erzeugt nicht generell eine erhöhte Gewaltbereitschaft, sondern bei der übergroßen Zahl jugendlicher Medienkonsumenten werden mögliche Effekte durch Geschlechts-, Alters-, Schichten- und Bildungszugehörigkeit abgedeckt. Für diejenigen aber, und das ist die Risikogruppe, bei denen sich die soziale und psychische Abwärtsspirale ständig verstärkt, könnten problematische Medieninhalte problematisches Verhalten nach sich ziehen.

5. Welche Formen des Mediengebrauchs und -konsums zeigen nachweislich positive und sozial gewünschte Wirkungen?

Positive und sozial erwünschte Wirkungen zeigen sich, wenn gezielt auf das Mit- und Selbermachen gesetzt wird. D.h., wenn die Medienkonsumenten zu Medienproduzenten werden: Filmen, Radioarbeit, Spieleentwicklung und Theaterarbeit etc. Eine analysierende und kritische Auseinandersetzung mit Medien trägt zusätzlich dazu bei, medienkompetent zu werden und selbstbewusst auszuwählen, sich der Dauerberieselung zu entziehen und stattdessen je nach Bedarf >ein- oder auszuschalten<!

6. Woher stammen problematische Inhalte und wie kann der Verbreitung über Internet und Handy entgegengewirkt werden (insbesondere die Problematik des Weiterverkaufs im Internet ohne Altersbeschränkung)?

Die Herkunft problematischer Medieninhalte ist sehr unterschiedlich, sie kommen – via Internet – sowohl aus dem Ausland, als auch von deutschen Servern und sie werden – etwa auch via Handy – untereinander weitergegeben. Das muß ernstgenommen werden. Es muß zugleich aber gesehen werden, dass sich viele der Jüngeren auch mit den Inhalten bloß brüsten, sie aber – wenn man nachfragt – nur bei wieder anderen gesehen haben wollen und sie nicht auf dem eigenen Gerät haben.

Dennoch sollte hier im Kontakt mit Schule und Elternhaus beim Auftauchen gewalttätiger, rassistischer und/oder pornographischer und anders herabwürdigender Filme und Bilder sofort reagiert werden. Es muß vor allem pädagogisch aufgeklärt werden, aber dann auch verdeutlicht werden, dass Rechtsverstöße vorliegen, die Strafen nach sich ziehen können. Mit den Jugendlichen sollte so geredet werden, dass ihnen klar wird, dass es kein „Petzen“ ist, wenn man derartige Inhalte vorfindet und

dann die Schule oder die Eltern darüber informiert. In der Regel handelt es sich bei den problematischen Medieninhalten, die in Kinder- und Jugendhände gelangen, nicht um kommerziell zu erwerbendes Material. Hier ist der Zugang in Deutschland beschränkt und nur gegen Altersverifikation möglich. Der Erwerb von ausländischen Anbietern erfordert Kreditkartenzahlungen, die wiederum Volljährigkeit voraussetzen.

7. Welche Erkenntnisse gibt es zum Mobbing von Kindern und Jugendlichen im Internet? Wie kann ein angemessenes Problembewußtsein geschaffen werden?

Mobbing unter Kindern und Jugendlichen ist kein so neues Phänomen. Früher hieß das Hänkeln und war auch nicht harmlos. Allerdings wird natürlich über das weltweit verfügbare Medium Internet oder das Handy die Zuschauerschaft wesentlich erweitert. Wir müssen aber sehen, dass es innerhalb einer Schulklasse oder Jugendgruppe zumeist ein vorübergehendes, wenn auch nicht lobenswertes Geschehen ist. Deshalb gehört es zur pädagogischen Pflicht, die Ausbreitung früh zu verhindern, ehe noch eine Art Sündenbock gefunden worden ist. Hierbei sind alle Gruppen: Lehrer, Eltern, und die Schüler selbst gefragt, die persönliche Integrität eines jeden wahren zu helfen. Und sich schützend vor Schwächere zu stellen.

Wir haben uns dabei aber auch zu vergegenwärtigen, dass unsere Gesellschaft zugleich von den Jüngeren erwartet, dass sie sich durchsetzen, andere hinter sich lassen, die ersten zu sein etc. Häufig zeigt sich unsere Gesellschaft als Ellenbogen-gesellschaft und das wird nachgeahmt und trifft die Schwächeren. Deshalb ist es wichtig, regelgerechtes Verhalten und Handeln zu favorisieren und zu fördern und auch Regelverstöße als solche zu benennen und zu ahnden. Ein angemessenes Problembewußtsein kann nur geschaffen werden, wenn auch mögliche Sanktionen deutlich werden.

Was das Internet als Plattform für Mobbing anbetrifft, so müssen wir den Jüngeren erläutern, dass das Internet kein rechtsfreier Raum ist, dass anonyme Beschimpfungen anderer kläglich sind. Wir müssen sie gewinnen und überzeugen, dass der Verhaltenskodex, den sie von anderen verlangen, genauso von ihnen selbst erwartet wird.

8. Wie ist die Durchsetzbarkeit des Jugendmedienschutzes in NRW auf Grund der derzeit geltenden Gesetze einzuschätzen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Mir scheint die Durchsetzbarkeit des Jugendmedienschutzes in NRW sehr hoch. Was vielleicht noch wichtig wäre, wäre die Tätigkeit des JMS öffentlicher anzuzeigen und auch Erfolge öffentlich bekanntzumachen. Zudem sollten die geltenden Gesetze und Regularien durch parallele medienpädagogische Maßnahmen stärker unterstützt werden: Denn wer die Medien kennt, kennt auch ihre Grenzen und kennt auch seine eigenen Grenzen und weiß sie zu ziehen. Konsequenterweise müssen rechtlicher Jugendmedienschutz (abwehrend) und positiver Jugendmedienschutz (Medienpädagogik) in eine immer neue Balance gebracht werden. Um so mehr, weil Medienpädagogik präventiv wirkt.

9. Welche Kompetenzen sind für den Umgang mit problematischen Medieninhalten erforderlich?

Der Umgang mit „problematischen Medieninhalten“ sollte auf ihre Verhinderung zielen, auf ihre Vermeidung durch die Kinder und Jugendlichen selbst und nur zuletzt auf juristische Maßnahmen im Sinne eventueller strafrechtlicher Verfolgung. Jedoch sollte nicht das Neugierverhalten der Jüngeren verfolgt und bedroht werden, sondern sie sollten aufgeklärt werden, dass und warum eine Gesellschaft bestimmte Inhalte als ungeeignet ächtet und auch als strafwürdig qualifiziert. Aber diese Diskussion muß öffentlich geführt werden.

10. Über welche Medienkompetenz verfügen Kinder und Jugendliche? Wodurch kann die Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen gefördert werden?

Heutige Kinder und Jugendliche verfügen nach meiner Einschätzung über eine durchaus hohe Medienkompetenz. Sie können mit beinahe allen Medien sicher umgehen und sie funktional einsetzen. Wenn es Schwierigkeiten gibt, dann im zeitlichen Umfang des Konsums und hinsichtlich der entwicklungsbezogenen Unzuträglichkeit mancher Stoffe und Motive. Hier klafft eine erhebliche Lücke zwischen der Selbsteinschätzung und dem was unsere Öffentlichkeit als geeignet ansieht. Die Medienkompetenz kann gefördert werden, durch ein früher gezieltes Umgehen mit den Medien (aktiv, nicht passiv, eher produzierend, als konsumierend), durch das Vorbild der Eltern und anderer Erziehungsverantwortlicher. Es sollte aber nicht um Verbote gehen, sondern um Beratung, Unterstützung und Begleitung.

11. Über welche Medienkompetenz verfügen die an der Erziehung beteiligten Personen? Wodurch kann die Medienkompetenz der an der Erziehung beteiligten Personen gestärkt werden?

Die Medienkompetenz der an der Erziehung beteiligten ist, verglichen mit der der Jüngeren, beschränkt, weil ihre eigene Mediensozialisation „veraltet“ ist. Kinder und Jugend hingegen sind „early adopters“, sie wollen voraus sein, gehen explorativ mit neuen Techniken und neuen Medien um und wagen neue Schritte. Deshalb müssten die Erwachsenen ihren eigenen Nachholbedarf zu erkennen geben und sich auf der technischen Höhe der Zeit bewegen lernen, um nicht mit alten Modellen, orientiert etwa am Film- und Fernsehkonsum, zu hantieren.

Der alltägliche Konsum von Medien durch Kinder und Jugendliche ist breit gestreut und erstreckt sich über verschiedene Medien. Denn es gibt kaum eines, das alle anderen dominiert. Vielmehr spielen Jüngere auf einer breiten Klaviatur der ihnen zugänglichen Geräte und Inhalte. Bekanntmachung neuer trends und die Aneignung neuer Entwicklungen ist deshalb für die Eltern unabdingbar. Auch wenn für die Generation der über 60jährigen die Schriftmedien unersetzbar erscheinen, so stehen diese heute in Konkurrenz zu den digitalen. Beherrscht werden sollten beide Formen und beide sollten als unumgängliche Kulturtechniken der Kommunikation, Information und der

Unterhaltung genutzt werden können. So unterschiedlich die Medien auch sind und so sehr sie um das begrenzte Zeitbudget der Jüngeren konkurrieren, so stehen sie doch in keinem Ausschließungsverhältnis zu einander, sondern erfüllen komplementäre Aufgaben.

Mit freundlichem Gruß

Georg Meier